

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Bürgerschaftssitzung
im November** 317
- **Kulturfunke: Stufe
Zwei wird gezündet** 319
- **Stadtteilkultur
in Schlutup** 320
- **Die Nordischen Filmtage
2020** 321
- **Linde Fröhlich festlich
verabschiedet** 326
- **Buch des Monats** 327
- **Der Maler und Galerist
Werner Möller** 328
- **Stefano Torellis
Wirken in Lübeck und
Umgebung** 331
- **Europäische
Hansegeschichte:
Der Frieden von
Stralsund** 336



Mein Lübecker liebt Weihnachten.



Unsere Partner:



Hagebaumarkt Lübeck

Bei der Lohmühle 11a • 23554 Lübeck



Gärtnerei Köhler

Moislinger Allee 155 • 23558 Lübeck



Gärtnerei Hinze

Friedhofsallee 134 • 23554 Lübeck



Blumenhaus Piel

Im Gleisdreieck 2 • 23566 Lübeck



Obi Markt*

Wesloer Landstraße 72-74 • 23566 Lübeck

* Bei OBI legen Sie Ihre digitale Kundenkarte aus der Sparkassen-App oder Ihre Sparkassen-Card mit dem Mein Lübecker Logo vor.

Mit dem  Lübecker Girokonto erhalten Sie **bis zu 20 % Cashback** auf Ihren Weihnachtsbaum.

Bei Partnern mit Karte zahlen –
Cashback aufs Konto erhalten.

Mein Lübecker.
Das Konto mit den echten
Mehrwerten.



LÜBECKISCHE BLÄTTER

5. Dezember 2020 · Heft 20 · 185. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Bürgerschaftssitzung im November

Klaus Puschadel ist Lübecks neuer Stadtpräsident

Von Burkhard Zarnack

Die Wahl des Stadtpräsidenten

Es ist bisher nicht bekannt, dass es zwischen den beiden großen Koalitionen der Bürgerschaft wegen der Stadtpräsidentenwahl grundlegende Zerwürfnisse gab: wichtige Beschlüsse, darunter zahlreiche Gebühreneufestsetzungen, wurden im Zweifel von der GROKO auch nach der für die SPD verlorenen Wahl gemeinsam getragen und somit – oft gegen zahlreiche Gegenstimmen – beschlossen. Dabei gab es Anlässe zur Kritik und zu Auseinandersetzungen genug. Aber zunächst zur Wahl des Stadtpräsidiums; denn diese wurde in der Tagesordnung gleich zu Beginn der Sitzung nach vorn geholt.

Das Wahlverfahren verbarg Fallen. Die Stadtvertreter mussten schon ein bisschen aufmerksam sein, um sich form- und abstimmungsgerecht einzubringen, d. h. ihre Kreuzchen an die richtige Stelle zu setzen – je nach Wahlgang und eigener Zielsetzung. Weil jede der großen Fraktionen (CDU mit zwölf, SPD mit 10 Abgeordneten) einen eigenen Vorschlag einbrachte, gab es zwei Wahlverfahren (gezählt wurden nur Ja- oder Nein-Stimmen). Würde sich ein Kandidat im ersten Wahlverfahren durchsetzen, wäre er/sie gewählt.

Die im ersten Wahldurchgang von der SPD aufgestellte Kandidatin, Sabine Haltern, erhielt 19 Ja und 29 Nein-Stimmen und war damit nicht gewählt; Klaus Puschadel, der Kandidat der CDU, erhielt 32 Ja und 16 Nein-Stimmen und ist damit der von der Bürgerschaft neu gewählte Stadtpräsident.

In einer kurzen Dankesrede für das Vertrauen, das ihm von den Abgeordneten der

Bürgerschaft ausgesprochen wurde, betonte er, dass ihm der gegenseitige Respekt der Abgeordneten sehr am Herzen liege, und er in seiner Tätigkeit auf die unbedingte Einhaltung der mit diesem Anspruch verbundenen Regeln achten würde. Puschadel übernahm danach sofort die weitere Durchführung der Sitzung, nachdem sich das Gremium bei Silke Mählenhoff, die kurzfristig stellvertretend das Amt der Stadtpräsidentin übernommen hatte, für ihre Arbeit bedankt hatte.



Klaus Puschadel (CDU) ist der neue Stadtpräsident, hier mit seinem gratulierenden Fraktionsvorsitzenden Oliver Prieur (Foto: BZ)

Klaus Puschadel ist eines der erfahrensten Mitglieder der Bürgerschaft. Als Stellvertreter von Stadtpräsidentin Schopenhauer leitete er bereits mit viel Umsicht und vor allem Zügigkeit meist den zweiten Teil der Bürgerschaftssitzungen. Er war 14 Jahre Fraktionsvorsitzender der CDU und ist seit 30 Jahren Mitglied der Bürgerschaft. Puschadel ist leitendes Aufsichtsratsmitglied in der Lübeck-Travemünde-Marke-

ting Gesellschaft (LTM); er war bzw. ist beruflich Unternehmensberater.

Seine künftige Stellvertreterin, Sabine Haltern von der SPD, gehört seit fünf Jahren ihrer Fraktion an; sie ist Speditionskauffrau und bezeichnete sich in der Vorstellungsrunde als „Frau mit Kompetenz und Erfahrung“. Nach den Gratulationen ging es mit der „normalen“ Tagesordnung weiter.

Die Trägheit der Verwaltung in Sachen Fahrradleihsystem

Axel Flasbarth (Grüne) legte seinen Finger in eine seit Jahren schwelende offene Wunde: Im Mai 2017, so führte er aus, erging das erste Mal eine Aufforderung, die zuständigen Verwaltungsorgane der Hansestadt mögen sich um ein privates Fahrradleihsystem bemühen; eine Einrichtung, die heute in vielen größeren Städten selbstverständlich zur Verfügung steht. Ein Anruf von ihm bei einem der größeren Anbieter brachte ans Licht, dass sich bisher keine offizielle Stelle der Stadt gemeldet habe. Für Lübeck würden etwa 150 Fahrräder benötigt werden, die einen Zuschuss von 100 Euro pro Rad benötigten. Vielleicht kommt ja Bewegung in dieses Vorhaben; denn der Bedarf ist da, gerade in Corona-Zeiten.

Endgelderhöhungen in den städtischen Alten- und Pflegeeinrichtungen

Der Diskussion lag ein Antrag der Grünen zugrunde (Bruno Hönel). Die Fraktion befürchtet, dass ein Teil der

Foto auf der Titelseite: Stefano Torelli, DIE FREIHEIT, 1759, Öl auf Leinwand, 285x 150 cm, Audienzsaal des Rathauses (Foto: Michael Hundt)



Die Bürgerschaft tagte in der Rotunde der MuK

(Fotos: BZ)

Alten- und Pflegebedürftigen durch die geplante Erhöhung des Eigenanteils (zwischen 400 und 600 Euro pro Monat) ins soziale Abseits rutschen würde, die Bedürftigen müssten sich infolgedessen eine andere, preiswertere Unterkunft suchen. Um diese nicht wünschenswerte Entwicklung zu verhindern, forderte der Antragssteller die Bürgerschaft auf, die geplanten Änderungen zu minimieren und eine sozialgerechtere Lösung anzustreben. Nicht nur bei ihm, sondern auch bei den meisten Sprechern zu diesem Thema nach ihm, wurde bemängelt, dass auf der Bundesebene eine reformbedürftige Pflegeversicherung noch immer nicht in Sicht sei, aber deren Ausbleiben zu einer Kostenbelastung für die Pflegebedürftigen und letztlich auch der Kommune führe.



Sabine Haltern, die Bewerberin der SPD um das Amt der Stadtpräsidentin

Thomas Rathcke (FDP) stimmte diesen Ausführungen nur teilweise zu; denn Steuergelder (der Stadt) würden seit mindestens zehn Jahren Jahr für Jahr in die städtischen Einrichtungen aufgrund ihrer unverändert defizitären Lage fließen. Auch ein teures Gutachten habe an dieser Situation bisher nichts geändert. Die Betroffenen vertröstete er mit dem Hinweis, dass nicht alle diese Erhöhungen zu zahlen hätten.

Senator Schindler wurde deutlicher, indem er die Möglichkeit einer Minimierung dieser Erhöhungen (sie erfolgte mit Wirkung vom 1. November) ablehnte. Den Vorwurf, dass hier Anpassungsversäumnisse der Vergangenheit vorlägen und jetzt summiert ausgeglichen werden müssten, wies er mit dem Hinweis zurück, dass die Erhebungsgrundlagen einer zukünftigen Entwicklung Rechnung trügen. Er verwies gleichzeitig auf private Träger, die ähnliche Erhöhungen vornehmen würden. Der Annahme, dass die Sozialhilfe der Stadt im Einzelfall eine Beitragserhöhung ausgleichen würde (oder wie es Katjana Zunft von den Linken meinte: Die Stadt würde Defizite bzw. Zuschüsse jeweils von der rechten in die linke Tasche schieben), wies der Senator zurück. Diese Beiträge kämen vom Bund.

Die Meinungen über die Höhe der „Subventionierung“ bzw. die Pflicht zum Defizit-Ausgleich gingen, je nach Fraktion und Auffassung, auseinander. Letztlich verwiesen insbesondere die Mitglieder des Sozialausschusses auf die Ausführungen

von Gert Wadehn, dem neuen Bereichsleiter der städtischen Senioreneinrichtungen, der demnächst in einer Sondersitzung das Problem dieser städtischen Heime gründlich beleuchten und diskutieren will. Dem Wirtschaftsplan wurde mehrheitlich zugestimmt, das bedeutet: Ausgleich des Defizits und somit Gebührenanpassung, da das Defizit nach wie vor besteht.

Was letztlich blieb, war der Antrag von CDU und SPD, sich auf der Bundesebene für die Reform des Pflegegesetzes einzusetzen. Der Gesetzentwurf des Bundes sieht eine Deckelung der Eigenbeteiligung auf 700 Euro monatlich vor. Nach den Vorstellungen der SPD sollte darüber hinaus ein fester Bundeszuschuss für die Pflegebedürftigen, sowie eine Übernahme von Investitionskosten der Kommunen durch den Bund Bestandteil des Gesetzes sein.

Gebühren, Gebühren, Gebühren...

Gegen Gebührenerhöhungen fühlt sich der Bürger oft genug machtlos und die meisten von ihnen nehmen sie als unerwünschte, aber leider notwendige „Korrekturen“ öffentlicher (und privater) Haushalte hin. Soweit so gut. Als Grundregel gilt: alle anfallenden Kosten müssen gedeckt werden. Daher werden Anpassungen bei veränderten Situationen inzwischen in kürzeren Abständen vorgenommen, und zwar vor dem Hintergrund der jeweils aktuellen (Kosten-)

Lage. Der Bürger weiß: das bedeutet in den meisten Fällen eine Anpassung nach oben, selten nach unten. Kurz: alle (neuen) städtischen Gebühren (Straßenreinigung, Abwasser, Müllabfuhr, Hundesteuer usw.) für 2021 sind beschlossen und werden „angepasst“. Differenzierung: Hunde, die aus dem Tierheim übernommen werden, bleiben für den Halter zwei Jahre steuerfrei.

Grünstrandgebühren: ein Geschmäcke bleibt

Auf Kritik und teilweise Kopfschütteln (AfD, Unabhängige, Grüne) stieß eine andere Veränderung der Gebührensatzung, und zwar die Strandbenutzungsgebühren des Seebades Travemünde in der Fassung 2021, die um die Fläche des Grünstrandes erweitert wurde. Der Bürger staunt, denn erstens ist der Grünstrand keine Strandfläche, sondern ein Grünrasen mit Spielplatz und öffentlichen Sitzmöglichkeiten; zweitens ist er durch eine breite Promenade von einem (nicht vorhandenen Strand) abgetrennt. Von Strand kann also im wörtlichen Sinne keine Rede sein. Nur ältere Bewoh-

ner erinnern sich, dass diese Fläche einmal Teil eines (echten) Strandes war.

Kritische Fragen der Oppositionsparteien blieben nicht aus: Haben hier Anwohnerinteressen ihren Weg durch die Hintertür einer Gebührensatzung gefunden? Ist die Verwaltung Organ einseitiger, privater Anwohnerinteressen? Wo bleibt das Interesse der Allgemeinheit? Warum macht sich z. B., so die kritische Frage von Axel Flasbarth (Die Grünen), die SPD zum einseitigen Vertreter von Mieteigentümern: „Wen bedient ihr?“ Alle Einwände halfen nicht, die Groko beschloss mit ihrer Mehrheit die neue Strandsatzung.

Der einzige Trost: Lübecker haben am Strand von Travemünde freien Eintritt, also dürfen Lübecker Bürger auch weiterhin den Grünstrand frei benutzen (sie sollten es reichlich tun!). Ragnar Lüttke (Linke) drohte damit, diese Entscheidung der Bürgerschaft für die Satire-Sendung Extra 3 des NDR anzumelden (War Travemünde nicht erst vor kurzem wegen einer merkwürdigen (Banklehen-Montage) einer öffentlichen Sitzgelegenheit am Hafenufer satirisch aufgefallen: eine südwärts mit Blickrichtung Wasser, zwei Lehnen nordwärts Blickrichtung Stadt. Ist

das der neue Slogan des Kurortes: Travemünde ist immer eine Satire wert?!)

Weitere Themen

- Konzeption und Finanzierung der Priwall-Norderfähre: Die Testfahrten für den Ganzjahresbetrieb ergaben noch kein klares Bild, so Senator Schindler;
- Kritik an Budgetkürzungen durch den Bürgermeister (Bernhard Simon, CDU), aber schließlich als notwendiger Anpassungsvorgang akzeptiert.
- Ein Antrag der Grünen auf ein generelles Feuerwerksverbot „auf dem Gebiet der Hansestadt Lübeck“ für dieses Jahr wurde abgelehnt; die Bürgerschaft appelliert aber an die Bürger, sich zurückzuhalten – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der schwierigen Situation in den Krankenhäusern.
- Von der Stadt gibt es keine Fördermittel für kommerzielle Träger von KITA-Einrichtungen. Eine Vielfalt von Trägern sei im Moment vorhanden. Nach wie vor müssen die KITA-Träger die Anerkennung der Jugendhilfe nachweisen.

Kulturfunke: Stufe Zwei wird gezündet

Den kulturellen Kahlschlag abfedern: Das war die hauptsächliche Intention der Aktion „Kulturfunke“. Vom Kulturtreibhaus mit finanzieller Ausstaffierung der Possehl-Stiftung im Frühling gezündet, brachte die bislang 110 geförderte Projekte von 153 Kulturschaffenden mit mehr als 700 Einzelveranstaltungen hervor. Nun ist die Aktion in eine zweite Runde gestartet. Förderte Possehl die erste Runde mit exakt 641.465 Euro, so hat die Stiftung noch einmal 480.000 Euro für 80 weitere, 2021 zu realisierende Kulturfunken draufgepackt. Anträge können bis zum 28. Dezember 2020 gestellt werden, Ansprechpartnerin ist Stefanie Reis vom Kulturtreibhaus (www.kulturtreibhaus.org).

Man traut sich kaum, auch nur zu denken, dass die Pandemie auch Gutes hervorgebracht habe; tatsächlich aber wäre die Aktion „Kulturfunke“ ohne den Lockdown im Frühjahr und den sogenannten Lockdown light im November so nicht entstanden. Drei, zwei, eins – weg. Weniges ist so konsequent aus dem Alltag vertrieben wie die Kultur. Betroffen sind insbesondere freischaffende Produzenten. Einerseits. Andererseits darben potentielle Rezipienten. Dass die kreative Kraft dagegen nicht gelitten hatte, war in der Bewerbungsphase für die erste „Kulturfunken“-

Runde unmittelbar auszumachen. Da wurden neue Wege beschritten, Theater, Tanz, Musik, Video- oder Bildende Kunst zu ihrem Publikum zu bringen, neue Formate ausgelotet, neue Räume bespielt. Die 100 hölzernen blauen Blumen der Sehnsüchte, die die Künstlerin Janine Turan im Puppenhof des St. Annen-Museums „pflanzte“, gehörten dazu, das Mammut-Projekt



Janine Turan ‚pflanzte‘ 100 blaue Blumen der Sehnsucht in den Puppenhof des St. Annen-Museums. (Foto: Lubowski)

„Out for Art“, das auf der Altstadtinsel Restaurant, Kneipe, Konditorei, Kirchturm, Antiquariat, Plattenladen, Außenwand und Leerstände mit zeitgenössischer Bildender Kunst bespielte, „1:1-Konzerte“, bei denen ein Musiker/eine Musikerin an überraschenden Orten wie Arztpraxis, Galerie, Werkstatt einem Gast be-

gegnete, Schattentheater aus einem Bus heraus, Theater im Fahrstuhl, virtuelle Führungen, Balkonkonzerte. Max Schön, Vorsitzender des Vorstands der Possehl-Stiftung, mag die kreative Wucht geahnt haben, als er im Frühling am Beginn der ersten Funken-Runde fragte: „Was wird alles möglich sein, wenn Auslastung und Zuschauerzahlen eine untergeordnete Rolle spielen?“

Eine Reihe positiver Nebeneffekte registrierte im Kulturtreibhaus alsbald Stefanie Reis: Da kamen Ideen und Hinweise aus der Lübecker Bevölkerung zu bespielbaren Räumen, da gab es Angebote von Profis, Künstler auf neuen, unbekanntenen Wegen zu unterstützen, da entstand die Crowdfunding-Plattform der Volksbank Lübeck, über die Bürger und Bürgerinnen die Aktion mit Spenden unterstützen können (www.für-unsere-region.de/sh/luebeck/projekt/kulturfunke), da vernetzten sich nicht zuletzt Künstler:innen untereinander.

Nun geht es also in eine zweite Runde. Künstler:innen können Unterstützung für Projektentwicklung und -durchführung, Sachmittel, Miete, Honorare beantragen. Wieder wird ein unabhängiges Gremium aus den eingegangenen Anträgen wählen.

Karin Lubowski

Der Gemeinnützige Verein Lübeck-Schlutup e. V.

„Wir wollen in ganz Schlutup etwas bewegen“

Von Hanno Teßmer, Gemeinnützige Sparkassenstiftung



Die „Gedächtniswand“, gespendet von einem Schlutuper Fischindustriellen

Der Gemeinnützige Verein Lübeck-Schlutup e.V. setzt sich seit mehr als 100 Jahren für die Belange des kleinsten Stadtteils ein und hat eine lebendige Vereinskultur erschaffen. Doch was macht diesen Verein so besonders?

Da ist zuerst die lange Tradition des Vereins: „Im Jahr 1903 gründeten 37 Geschäftsleute den Verein, um in Schlutup Vorhaben anzuschließen, die durch die Stadt nicht gedeckt waren. Alles begann mit dem Bau eines Kindergartens“, erzählt der heutige Vorsitzende Achim März. Die damalige Idee werde heute weitergeführt: „Unser primäres Ziel ist es, unseren Ort für alle Bewohner noch ein bisschen schöner und liebenswerter zu machen.“ Und das kommt bei den rund 6.000 Einwohnern des ehemaligen Fischerdorfes richtig gut an. Inzwischen zählt der Gemeinnützige Verein mehr als 560 Mitglieder. Eine Zahl, die März stolz macht: „Es ist eine tolle Bestätigung unserer Arbeit. Zu uns kommen auch immer mehr junge Familien.“

Aufwertung des Stadtteils

In den vergangenen Jahren hat der Tochterverein der „Gemeinnützigen“ viele bedeutsame Projekte realisiert: „Im Jahr 2004 haben wir mithilfe von Spenden ein Kleinkinderbecken für das Freibad finanziert. Dadurch konnte sogar der



Steganlage des Seglervereins

Erhalt des gesamten Schwimmbads gesichert werden“, berichtet März. Acht Jahre später folgte dann mit der Umgestaltung des Marktplatzes eines der größten Vorhaben in der Vereinshistorie. Es gelang, den Flickenteppich aus Asphalt, Gras und einem maroden Bushäuschen zu einem der schönsten Plätze der Stadt umzugestalten. „Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung hat uns dabei mit 44.000 Euro unterstützt“, freut sich Michael Kieckbusch, der 2. Vorsitzende des Vereins. Dass der Verein in Lübeck einen guten Ruf genießt, wurde bei einer weiteren Initiative der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung im Jahr 2017 deutlich: Man gewann bei der Aktion „200.000 Euro für Zehn“ und schaffte mit dem Preisgeld ein Sonnensegel für das Kleinkinderbecken sowie ein Beachvolleyballfeld für die Ballsportfreunde an.

Abwechslungsreiche Veranstaltungen

Neben der Durchsetzung wichtiger baulicher Veränderungen ist es den Verantwortlichen aber vor allem wichtig, viele unterschiedliche Veranstaltungen anzubieten. „Corona hat uns in diesem Jahr leider einen Strich durch die Rechnung gemacht“, bedauert März. „Eigentlich hätte es um diese Zeit spannende Vorträge zu den Themen Menschenrechte, vergessene Flugplätze und Digitalisierung geben sollen.“ Die kostenfreien Vorträge und Ausstellungen richten sich an alle Mitglieder – und ausdrücklich an jeden, der Lust hat. Die Redner akquiriert Achim März selbst: „Ich versuche die Menschen von unserer Arbeit zu begeistern. Wenn ich neue Menschen kennenlerne, frage ich mich immer sofort, wie wir deren Potenzial nutzen könnten. So entsteht ein Netzwerk mit vielen tollen Verbindungen.“ Dieses Netzwerk wird auf dem Schlutuper Herbstmarkt, den Stadtteilsten oder den beliebten Herren- und Damenabenden kontinuierlich ausgebaut.

Woher kommt die Motivation?

Zuletzt ist da noch die Frage nach der Motivation der ehrenamtlich arbeitenden Verantwortlichen. Für Achim März ist es die Verbundenheit zu „seinem“ Stadtteil: „Wir sind alle Schlutuper und wollen et-



Stadtteilsten im Jahr 2017: Die Kirchstraße hat sich herausgeputzt, im Hintergrund die alte Schule (Fotos: © privat)

was bewegen. Wir arbeiten gerne mit Verwaltung und Politik zusammen – und werden teilweise sogar von der Stadt um Rat gefragt. Außerdem ist es toll, unsere lokalen Vereine und Institutionen wie die Kindergärten, den Sportverein oder die Jugendarbeit der Freiwilligen Feuerwehr unterstützen zu können.“ Auch Michael Kieckbusch nimmt den großen Aufwand gerne in Kauf: „Natürlich ist die Arbeit neben dem eigentlichen Beruf oftmals anstrengend, aber gerade so ein kleiner Stadtteil wie Schlutup sollte eine eigene Interessensvertretung haben, die in Lübeck gehört wird.“ Und die beiden haben schon die nächste große Vision im Hinterkopf: „Perspektivisch ließe sich der Schlutuper Fischereihafen zu einem Naherholungsgebiet weiterentwickeln, aber das ist noch Zukunftsmusik.“ Zunächst wartet eine andere große Aufgabe: die endgültige Fertigstellung der neuen Vereinsräume in der Mecklenburger Straße. Die ehemalige Sparkassenfiliale wird aktuell renoviert und mit Beamer, Leinwand und neuen Stühlen ausgestattet. „Auch dank der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung können wir hier zukünftig Veranstaltungen für bis zu 70 Personen anbieten“, freut sich März.



Mitglieder des Vorstands: Michael Kieckbusch, Michaela und Achim März

Nordische Filmtage 2020 vor dem Fernseher zuhause – weil es ja sein musste ...

Von Jaana Grundei-Lorenzen und Claus-Peter Lorenzen

Die 62. Nordischen Filmtage fanden in unserem und vielen anderen Wohnzimmern statt. Mit den Filmen wurde die Hauptzutat des Festivals frei Haus geliefert, alles andere fehlte. Die zufällige oder gezielte Begegnung im Kinosaal genauso wie der Tipp des Sitznachbarn, welchen Film man noch sehen sollte. Als Akkreditierter immer zu wissen, dass der Film, den man sehen will, garantiert nicht ausgebucht ist, ist natürlich schön. Unabhängig vom Korsett des eigenen Kalenders und dem des Festivals frei aus dem Programm Filme wählen zu können, schafft Freiheit, macht aber alles zu einer bewussten Entscheidung. Sich treiben zu lassen, der Zufall ist ja seit einem 3/4-Jahr nicht angezeigt – damit korrespondiert auch ein gestreamtes Festival. Festival Atmosphäre kam im Wohnzimmer bei uns zuhause nur deswegen auf, weil der ganzen Familie bewusst war, dass die Verfügbarkeit aller Filme doch zeitlich limitiert war.

Zu den Filmen

Wie es sich für ordentliche Menschen und Rezensenten gehört, haben



Unser Mann in Amerika: Charlotte Kauffmann (Denise Gough), Henrik Kauffmann (Ulrich Thomsen) und Töchter

(Foto: © Nimbus Film)

wir mit dem Eröffnungsfilm **Unser Mann in Amerika** begonnen. Dänemark wendet sich in seinen Festivalbeiträgen immer wieder der Kriegszeit zu und nimmt dabei das eigene Verhalten in den Blick. So auch hier: Der Mann in Amerika ist der dänische Diplomat Henrik Kauffmann, der sich nach der Unterwerfung der dänischen Regierung unter Nazideutschland zu einem unabhängigen Botschafter er-

klärte. Er war nicht bereit, von seiner nicht mehr freien Regierung Befehle entgegenzunehmen. Anders als in Norwegen hatten Regierung und König nicht das Land verlassen, sie blieben im Amt. Kauffmann, dänischer Botschafter in Washington schaffte es, sich auf diesem Posten zu halten; Zugang zum Weißen Haus verschaffte ihm auch seine Ehefrau, deren Vater mit Roosevelt gut bekannt war. Der Film spielt überwiegend in den USA; der Kontrast zwischen dem Familienleben des Botschafters und der ernsten Lage wird geschickt in Szene gesetzt – für heiter Unbeschwertes sorgten die Töchter, während die Männer wichtige Unterredungen hatten. Etwas zu kurz kam im Film die Rolle der grönländischen Verwaltung; auch diese ließ sich vom besetzten Dänemark nicht mehr



Unser Mann in Amerika: Franklin D. Roosevelt (Henry Goodmann) und Henrik Kauffmann (Ulrich Thomsen)

(Foto: © Nimbus Film)

führen; Kauffmann und grönländische Verwaltungsbeamte vereinbarten mit den USA die Einrichtung eines Flugplatzes im Eis, aus dem die Basis Thule wurde. Der Hochverratsprozess gegen Kauffmann wurde angesichts seiner Popularität nach dem Krieg eingestellt, Kauffmann durfte an der Gründung der UNO für Dänemark mitwirken. Der Film beschränkt sich aber nicht auf das Nachzeichnen der Bedeutung Kauffmanns; seine Ehekrise, bedingt durch die Liebe zur jüngeren Schwester seiner Frau, ist nicht minder wichtig und bildet auch die Rahmenhandlung dieses sehenswerten Films. Insbesondere die differenzierte Darstellung der Charlotte Kauffmann durch Denise Gough überzeugte sehr, für uns die



Aalto (Foto: © Euphoria Film)

beste schauspielerische Leistung des Festivals.

Der Name Kaufmanns tauchte auch kurz im finnischen Dokumentarfilm **Aalto** auf; nach ihm ist ein Saal im UN-Gebäude in New York benannt, den der große Alvar Aalto eingerichtet hat. Nur den Nachnamen als Filmtitel zu nehmen, wird der eigenen Markenbildung des Meisters gerecht, aber auch der Bedeutung seiner beiden Frauen Aino und Elisa für ihn und sein Werk. Der Liebe zwischen Aino und Alvar wird durch viele verlesene Liebesbriefe gebührender Raum eingeräumt. Elisa, die zweite Frau Aalvars, wird nicht nur als Aino überraschend ähnliche Nachfolgerin erwähnt, sondern auch in ihrer Bedeutung für das späte Werk herausgestellt. Viele Originalaufnahmen der Aaltos, Bilder seiner großartigen Architektur und seiner Möbel, lassen den Finnlandfreund bestens informiert zurück. Die Schwierigkeit des Spätwerks bleibt nicht unerwähnt. Trotz der Länge unbedingt sehenswert.

Thematisch mit dem Eröffnungsfilm verknüpft war **Kampf um Grönland**. Er gewann zurecht den Dokumentarfilmpreis des DGB Nord, porträtierte er doch die unterschiedlichen Einstellungen der Bewohner der größten Insel der Welt zu ihrer Heimat und zur eigenen Identität – und der des Landes.



Kampf um Grönland (Photo © Copenhagen Film Company ApS)

Die Jury zeichnete „einen Film aus, der junge, politisch engagierte Menschen bei ihren ersten Schritten auf dem Weg zur Erhaltung der Tradition und zur Unabhängigkeit Grönlands zeigt.“ Der Rezensent sah vier Protagonisten, die über einen längeren Zeitraum begleitet wurden. Ihre unterschiedlichen Ansichten zur Frage der Unabhängigkeit von Dänemark standen anfangs im Vordergrund ihrer Äußerungen; im Verlauf des Filmes wurde die jeweils eingenommenen Position differenzierter. Die massenhaften Suizide von Jugendlichen, die Vielzahl von Kindern, die von ihren Vätern verlassen und von Alkoholiker(inne)n groß gezogen wurden, wurden mehr und mehr Thema. Die Berührtheit der Grönländerinnen und Grönländer hierdurch erfasste auch den Zuschauer. Zum Schluss: Nichts verbindet so sehr wie ein gemeinsamer Feind. Donald Trumps Idee, Grönland für die USA zu kaufen, schaffte es, Dänen, Grönländer und denen, die beides zugleich sind, zu einen. Die Frage, ob Grönland unabhängig sein soll oder nicht, war gegen Ende des Filmes nicht die entscheidende, sondern die Suche nach dem, was Grönländerinnen und Grönländern am ehesten entspricht und dient.

Ein Freund von Serien bin ich (C-P.L.) bisher nicht geworden, zu sehr kostet das Zeit, die man trotz Corona auch anders verbringen kann. Gleichwohl – der skandinavische Film bewegt seinen Betrachter bisweilen sehr, gerade seine Tiefe verlangt gelegentlich nach kontrastierender Leichtigkeit. Bei recht wenigen Komödien im Hauptprogramm halfen hier einige gezeigte Serien. Gleich auf Grönland bleiben können



Der Minister

(Foto: © Lilja Jónsdóttir)

wir mit der schwedischen Serie **Dünnes Eis**, die, spannungsgeladen, in eine Sitzung des arktischen Rats entführt. Soll man sich darauf einigen, die Ölförderung in der Arktis sofort zu beenden oder darf noch Entdecktes ausgebeutet werden, so dass vom Förderstopp nur noch nicht entdecktes Öl betroffen wäre? Die Russen wollen alles was entdeckt ist auch fördern, aber was gehört dazu? Wer weiß das so genau, wenn vor den Augen der Diplomaten ein Explorationsschiff entführt wird. Oder zielte dessen Entführung eher auf die schwedische Außenministerin, die sich allerdings gar nicht an Bord befunden hatte. Stattdessen ihr Assistent, dessen schwangere Frau zufällig auch Polizistin ist, die sich aber von der grönländischen Chefermittlerin an der Arbeit gehindert sieht. Man sieht, Fragen über

Fragen, wir hätten nach den beiden ersten Folgen gern weitere gesehen. Profis waren am Werk, Hauptdarstellerin Lena Endre hat schon bei der Millennium-Trilogie mitgespielt und gehört zu den Autoren, ebenso wie der auch an Wallander-Filmen beteiligte Sören Stermose.

Unterstützung kam aus Island von Autoren, die mit ihrer Serie **Der Minister** ebenfalls am Start sind. Hier spielt Olafur Olafson einen Politiker, der unter einer bipolaren Störung leidet. Seine manische Phase kann das Publikum vor dem Bildschirm und der Wähler auf Island zunächst nicht so einordnen. Seine extrem ungewöhnlichen, fast überparteilichen Ideen machen ihn so sympathisch, dass es einiger Anstrengung bedarf, den Populisten zu erkennen. Während „Dünnes Eis“ auch für internationalen Erfolg gut sein wird, ist die Produktion der Isländer eher für den nordischen Markt konzipiert.

Zurück zum Hauptprogramm: Den mit 5.000 Euro dotierten Publikumspreis der LN erhielt **Der Waldriese**. Ein ordentlicher Film aus Finnland, den die Rezensenten keinesfalls vorne im Rennen gesehen haben, allerdings trifft harte Kritik an Auswüchsen der Globalisierung natürlich den Nerv der Zeit. Pasi kommt aus Törmälä, hat sich aus der Provinz aber glücklich nach Helsinki befreit und auch den sozialen Aufstieg geschafft. Seiner Frau, schwanger, hat er die Probleme seiner Herkunft – Vater Trinker, kaum Geld – verschwiegen; das wird zum Problem, als er in seine alte Heimat geschickt wird, um das dortige Sägewerk profi-



Dünnes Eis

(Foto: © Banijay Rights)



Der Waldriese: Pasi (Jussi Vatanen)

(Foto: © Solar Films Inc.)

tabler zu machen, heißt, Entlassungen auszusprechen. Pasi gelingt beides. Aber dann soll das nun sehr ordentliche Werk doch geschlossen werden – die böse Globalisierung und englischsprachige Manager sind schuld, Pasi behält eine gerade Rücken. Ein Film mit Kapitalismuskritik, der Arbeitertradition, Freundschaft und Herkunft feiert und auch für die Liebe und engagiertes Unternehmertum Platz bietet – für jeden ist was dabei, und Jussi Vatanen gibt einen guten Hauptdarsteller.

Eher im Gedächtnis wird uns ein anderer finnischer Film bleiben: **Der längste Tag des Jahres** (siehe Seite 324) ist der Johannistag, Mittsommer. Johannes heißt auch einer der Protagonisten des Filmes, ein Trucker an seinem Geburtstag auf seiner letzten Fahrt vor der Rente, schweigsam unbeholfen Abschied nehmend von Geliebten längs der Strecke. Ein religiöses Erlebnis bewegt ihn tief, plötzlich will er etwas über Johannes, den Täufer erfahren; er wirkt wie getrieben. Dann sind da zwei kleine Kinder in einer vermüllten Wohnung, ganz allein - sie machen sich ans Aufräumen, das hat schon lange keiner mehr getan und es wird sehr schön. Eine

MS-kranke Frau liegt im Bett, puzzelt, aber die letzten drei Teile liegen unter dem Bett. Und dann noch einige andere Unglückliche, die dieser Episodenfilm neben einander zeigt, aber dann doch zusammenführt, in erlösenden Schlussbildern. Die plötzliche Religiosität, das Erlösungsthema hätte auch zur Verleihung der kirchlichen Filmpreises führen können – aber den gewann **Eine total normale Familie** aus Dänemark.

Total Normal ist nur der Anfang, Vater, Mutter, zwei Töchter, die elfjährige Emma spielt Fußball, sicher der Begeisterung des Vaters geschuldet. Umstürzend dann die Erklärung der Mutter, sie wolle sich scheiden lassen. Warum? Nun, Thomas will Frau werden, wird auch zu Agnete und verspricht, Vater seiner Töchter zu bleiben – ob das gelingen kann, wenn er sich gleichzeitig freut, als Frau und somit als Mutter der Töchter wahrgenommen zu werden? Seine Erklärung, er habe sich schon immer als Frau gefühlt und wolle deshalb die Geschlechtsumwandlung, kontert die Tochter damit, dass er dann keine Kinder hätte bekommen dürfen. Die Jury hielt den Film für preiswürdig, „weil es nicht um das Thema der Ge-

schlechtsanpassung an sich geht, sondern darum, dass Veränderungen in der Identität eine Herausforderung für unsere Beziehungen darstellen“. Die Darstellungskraft der beiden Mädchen war bemerkenswert, sie korrespondierte mit der Erzählung meist aus kindlicher Perspektive.

Die Beziehung der Eltern hat immer Auswirkungen auf die Kinder, das gilt auch, wenn Vater und Mutter zusammenbleiben. Die Erwachsenen ins Zentrum stellt die Komödie **Dianas Hochzeit** (siehe Seite 324), sie überzeugt mit Retro-Charme der 80er und 90er und fand zurecht lobende Erwähnung der NDR-Filmpreisjury: „1982 heiraten Charles und Diana, aber auch Liv und Terje. Sie nennen ihre Tochter ... Diana! Wir tauchen ein in den Kosmos einer kleinbürgerlichen Welt, eine Idylle mit ihren Schattenseiten, in der Kommunikation noch quer über die Straße stattfindet und die Heranwachsenden Erfahrungen in der realen Welt machen müssen. Die Regisseurin Charlotte Blom erschafft mit leichter Hand, und das ist hier die Kunst, eine menschliche Komödie im besten Sinne.“ Die Verbundenheit von Kindern mit ihren



Der längste Tag des Jahres

(Foto: © Heikki-Faerm)

Eltern schafft die Basis für ein eigenständiges Leben. Mancher Vater, manche Mutter nutzt sie auch für emotionale Erpressungen, verwechselt die eigenen Bedürfnisse mit denen der Kinder. Dies war sehr sichtbar im Film **Charter** der schwedischen Regisseurin Amanda Kerneli. Die Kinder sind nach der Trennung der Eltern dem Vater zugesprochen, die Mutter hat der Arbeit wegen die Familie verlassen. Diese Schuld soll sie büßen, so Vater und Großmutter, sie darf die Kinder nicht sehen. Kurz entschlossen entführt sie sie aus dem öden verschneiten Nordschweden nach Teneriffa, wo es auch nicht schön ist. Mühsam nähern sich Mutter – großartig Ane Torp – und Kinder in der erzwungenen Gemeinschaft einander an, ein paar schöne Momente erleben sie, die Frage der Kontaktaufnahme zum Vater, der unsicheren Perspektive, überlagert aber auch diese. Im Umgang miteinander und mit ihren Positionen verhärtete Erwachsene nehmen den Kindern die Kindheit; ein bedrückender, aber schwierige Trennungen genau zeichnender Film.

Mit schöneren Bildern aufwarten und damit seinem Sujet gerecht werden kann **Helene**. Dieses finnische Biopic porträtiert die große Malerin Helene Schjerfbeck, die ja seit einigen Jahren auch in Deutschland bekannt geworden ist und über die Barbara Beuys eine große Biographie verfasst hat. Hier geht es um eine romantische Episode aus dem Leben der kinderlos und unverheiratet gebliebenen Malerin mit

einem deutlich jüngeren Mann. Dieser heiratet eine andere, die Freundschaft zu Helene bleibt aber bestehen. Regisseur Jokinen nimmt dies zum Anlass, sich ausgiebig mit dem Malstil und der Farbpalette Schjerfbecks zu beschäftigen. Diese bleibt stets Außenseiterin in der nationalromantischen und männerdominierten Kunstwelt des werdenden Finnlands.

Ein kurzer Blick auf die Kinderfilme: Das Herz der Zielgruppe erreicht hat **Flucht über die Grenze**, der die Kinderjury (und auch unseren 12-jährigen Sohn) überzeugt hat „durch seine bewegende Handlung und seine wich-

tige Botschaft. Die Schauspieler:innen haben uns in ihren Rollen begeistert und die Musik hat den Film sehr gut unterstrichen.“ Das sieht auch der erwachsene Rezensent so – dem norwegischen und deutschem Publikum wird die Not von Juden während der Besetzung Norwegens nahegebracht, aber auch der Mut und die Bereitschaft vieler Norweger und Norwegerinnen, ihnen mit Verstecken und einer Flucht nach Schweden zu helfen. Hier sind die flüchtenden Kinder auch die Fluchthelfer. Guter Geschichtsunterricht mit toller Botschaft und kinderangemessener Spannung.



Dianas Hochzeit: Diana (Ine Marie Wilmann) and Sharam (Nader Khademi)

(Foto: © Maipo Film)

Jugendliche, so auch unsere 16-jährige Tochter, sprach der Film **Alle Ausländer haben geschlossene Vorhänge** an. Er stellt, Mariana, 15 Jahre alt, in den Mittelpunkt. Sie ist Tochter eines Exilchilenen und einer Norwegerin und umgeben von einem multikulturellem Umfeld in Oslo. Was junge Mädchen hier an von afrikanisch- oder arabischstämmigen Jugendlichen vorgeführtem Mackertum gefällt, bleibt für den Rezensenten weiterhin rätselhaft, jedenfalls verliebt Marina sich in Ali², der auch (versteckt) seine sensiblen Seiten hat. Neben dem Pubertätsdrama werden auch Identitäts- und Generationsfragen verhandelt. Marinas großer Bruder Hector ist durch und durch Norweger, gehört der Armee an und meldet sich zum Militäreinsatz nach Afghanistan. Das bringt seinen Vater gegen ihn auf. Ist er vor der Gewalt in Chile geflohen, damit sich der Sohn nun in Gefahr bringt? Der Film löst die Fragen nicht, Mariana aber den Konflikt in ihrer Familie. Sehr sehenswert, nach dem preisgekrönten Roman von Maria Skaranger. Während pädagogisch wertvolle Filme wie die vorbesprochenen die Ausstrahlung im deutschen Fernsehen oder Kino



Helene Schjerfberg (Laura Birn)

(Foto: © Finland Cinematic)

durchaus schaffen, gelingt dies schrägen Produktionen eher selten. Eine solche ist **Berts Katastrophen**, der seinen Helden und die von ihm Bewunderte doch sehr überzeichnet. Allerdings gehört schon sehr viel Mut dazu, sich als Siebtklässler ausgerechnet eine Neuntklässlerin angeln zu wollen, die schon als Jogurt-Model posiert. Zum Glück hat sie eine jüngere Schwester, über die

Kontakt vielleicht herstellbar ist. Die Peinlichkeiten, in die Bert sich bringt, genießen durch die Leinwand hindurch auch das junge Publikum. Lustiger Film, der Zielgruppe vielleicht zu nah.

Insgesamt hatten wir eine schöne und interessante Zeit vor dem Fernseher. Hoffen wir auf ein coronafreies Festival und masken- und abstandsfreie Filme im nächsten Jahr.



Flucht über die Grenze

(Foto: © Maipo Film)

Linde Fröhlich wurde in den Ruhestand verabschiedet

Abschiedsrede von Antje Peters-Hirt für die Künstlerische Leiterin der Nordischen Filmtage Lübeck

Die diesjährigen Nordischen Filmtage liefen coronabedingt letztlich ausschließlich online in Lübeck und ganz Deutschland vom 4. bis zum 8. November. Sie wurden im Netz verlängert bis zum 11. November. Statt der geplanten 165 liefen immerhin 145 Filme im Netz. Anlässlich der Preisverleihung am 7. November, die aufgenommen wurde im – leeren – Stadttheater wurde die Künstlerische Leiterin der Filmtage, Linde Fröhlich, in den Ruhestand verabschiedet. Es wurden überwältigende 30 Minuten. Nachdem der Bürgermeister einen Blumenstrauß überreicht hatte, hielt Antje Peters-Hirt als Überraschungsgast die Laudatio. Im Anschluss gab es eine Dankesbekundung aller Beteiligten. Zum Tusch des Orchesters wurde 20 Minuten enthusiastisch geklatscht. Eine Ära ging zu Ende. Lübeck hat Linde Fröhlich viel zu verdanken. Hier der Wortlaut der Laudatio:

„Warum rühme ausgerechnet ich Linde Fröhlich, die langjährige Leiterin der Nordischen Filmtage? Ich spreche als Freundin, als Lübeckerin, als Filmenthusiastin, als Begleiterin ihres Weges durch das Dikicht des Lebens. Schon 1991 machten wir

das erste gemeinsame Projekt und es war schön: Neorealismus im Film. Da war es klar, wir gehörten aus dem einen oder anderen Grund zusammen.

In der Schneekatastrophe 1979 kam die Diplom-Pädagogin in die Stadt. Sie saß mit Helga Brandt im Parterre des „Zentrums“. Als erstes gründete sie eine Film-AG. Irgendwann wurde ein Projektor-Raum abgeteilt, dann ein Kino eingerichtet. Von 1991 bis 2000 hat Linde das spätere Kommunale Kino geleitet. Wir durften, blendend eingeführt, die entlegensten Filme sehen, zum Beispiel Ulrike Ottingers zwei Tage langes „Taiga“-Opus. Aus der Pädagogin wurde die Filmexpertin. Keiner weiß so viel über Film wie Linde.

Von Anfang an leitete Linde das „Filmforum Schleswig-Holstein“, 1988 geboren aus der Idee, den Film im eigenen (südlichen) Norden zu stärken und den Skandinavien unseren Norden noch näher zu bringen. Eine Erfolgsgeschichte. Nicht mehr wegzudenken ist diese Sparte auch als Freiraum und Experimentierfeld.

Die Arbeit von Linde Fröhlich hat sich fließend entwickelt. Zu der Sektion Kinder-

und Jugendfilme, von Dr. Hauke Lange-Fuchs geleitet, die es ab 1979 gab, hat sie seit 1980 Seminare im Zentrum abgehalten. Und sie hat mit ihm gemeinsam über 20 Jahre den Katalog verfasst. Seit 1991 gehörte Linde Fröhlich zum Leitungsteam der Nordischen Filmtage.

Als Filmfrau hat Linde einen Hang zu Filmmännern: Die Portalfigur war Hauke Lange-Fuchs, die vertiefende, ruhende Mitte Jan Hammerich und der – später – begleitende Wanderer zwischen den Welten Stephen Locke. Diverse Filmfrauen kreuzten ihren Weg. Ich denke zum Beispiel an Doris Bandhold, Franziska Kremser-Klinkertz und Sandra Jung.

Anfang 2001 übernahm Linde die Künstlerische Leitung der „Nordischen Filmtage Lübeck“. Es wurden 20 Jahre. Was hat sich nicht alles verändert in der Zeit. Immer mehr Menschen fühlten sich zu den Filmtagen hingezogen, immer mehr Filme wurden gezeigt, der Katalog wurde immer dicker. Natürlich gab es auch einen neuen Stil, der sich auch im abwechslungsreichen Outfit der neuen Frau zeigte. Schaut auf die Schuhe! Ich weiß, wovon ich rede!



(Foto: © Olaf Malzahn)

Rede von Antje Peters-Hirt am 7. November zur Verabschiedung von Linde Fröhlich, Künstlerische Leiterin der Nordischen Filmtage von 2001 bis 2020 (Foto: Olaf Malzahn)

Was die Sphinx an der Trave denkt, teilt sie nicht immer sofort und zu ausführlich mit. Was sie neben lesen, schreiben, telefonieren und Filme sehen liebt, ist allerdings bekannt geworden: Sehr schnelles Gehen, die „Eintracht Frankfurt“, die „Frankfurter Rundschau“ sowie Pasta und Prosecco.

Das Kapital der Cineastin sind die Netzwerke, die Verbindungen zu anderen Menschen und Ländern. Die Zusammenarbeit mit Skandinavien war ihr ebenso wichtig wie die mit den drei baltischen Ländern. Linde Fröhlich reist und reist und reist. Schon vor langer Zeit reiste Linde in Sachen Film nach Japan. Sie war immer auf der Berlinale, in Cannes, oft in Locarno und gelegentlich in Karlovy Vary sowie natürlich in Haugesund, Göteborg und Tallinn. Sie hat überall das Lübecker Festival mit einer großen Würde und Weite repräsentiert und einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Und privat? Jeder Mensch braucht Familie und die Linde Fröhlichs ist in Frank-

furt zuhause. Eine schmerzliche Wunde hinterließ der Tod der Schwester Isolde, aber die Nichte Mira ist der ganzen Liebe von Linde gewiss. Eine andere Seite: Wer war schon in Alaska? Wer schätzt immer noch Amerika, ist dort weit gereist? Und: Linde Fröhlich liebt Italien. Wenn Sie kann, wie sie will, finden wir sie dort, wo es paradiesische Kinos gibt, auf kleinen Inseln und in schönen Städten.

„Cinema goes City“ war 2018 das Motto des 60jährigen Jubiläums der Nordischen Filmtage. Neue Spielorte sind dazu gekommen, viele Projekte mit jungen Menschen wie die Festivalblogger und die „Young Nordic Filmmakers“ entstanden. Das Digitale hatte begonnen.

Solidität, Fleiß, Einsatz, Gelassenheit und Stetigkeit – ohne das alles ist so ein Festival nicht realisierbar; und das verkörpert Linde! Wer sowieso in der ersten Reihe ist, kann auch in der zweiten stehen, muss sich nicht vordrängen, soviel zu ihrer Bescheidenheit.

Jetzt also liegen die 62. Nordischen Filmtage Lübeck hinter uns; dies ist Lindes Abschied!

Viele Filme durften wir sehen, aber jeder hat gemerkt, wie wichtig die persönliche Begegnung ist und was es bedeutet, wenn sie fehlt! Linde Fröhlichs Stärke war, die Menschen um sie herum mit ihrer außerordentlichen Teamfähigkeit und Kollegialität zu motivieren und die Gäste aus dem Norden und dem Osten willkommen zu heißen und dem Lübecker Publikum vorzustellen.

Ob sie immer glücklich war, hat sie nicht zum Maßstab gemacht. Unsere Linde ist die Sache selbst. Dafür hat es sich gelohnt, oder? Wir jedenfalls sind beschenkt worden. Und das wissen wir alle, wenn unsere Augen sich weiten und die Freude auf immer neue – hoffentlich! – Filmtage steigt. Linde Fröhlich hat sie mit Seele, Leidenschaft, Geschick und Geist gemacht. Ich verneige mich vor dem Ritter – heute eher vor der Ritterin – der 1. Klasse des Königlich-Norwegischen Verdienstordens. Danke, Linde.“

Unser Buch des Monats Dezember

Andreas Schäfer: „Das Gartenzimmer“

„Denkmalgeschütztes Kleinod der Vormoderne. 280 Quadratmeter, 8 Zimmer, Baujahr 1909. Dieses Haus entwarf der Architekt Max Taubert im Jahr 1909 für das Ehepaar Adam und Elsa Rosen. Es ist sein erstes und das einzige von ihm erhaltene Gebäude in Berlin.“ Dies sind Sätze aus dem im Jahre 2013 spielenden Schlusskapitel des Romans „Das Gartenzimmer“ von Andreas Schäfer. Dass Häuser zu Protagonisten, mitunter auch zu Gegenspielern der Hauptpersonen eines Romans werden können, kennen wir natürlich aus Thomas Manns „Buddenbrooks“, auch aus E. A. Poes „Untergang des Hauses Usher“, aus Hans Pleschinskis „Wiesenstein“, dem letzten Wohnsitz Gerhart Hauptmanns im damaligen Agnetendorf, oder Andreas Mairers „Das Haus“, dem zweiten Teil seiner Wetterau-Romane. Andreas Schäfer situiert seine semi-fiktive Villa, das „Hüttchen“ im Grunewald. Am Hang gebaut, erweckt es den Eindruck zu schweben. Man kann sich verlieben in diese Villa. Von den Spuren der Geschichte des Hauses werden jedoch die neuen Bewohner nichts bemerken. Der Leser aber kann diesen Spuren nachgehen, von den ersten Entwürfen des noch unbekannteren Architekten für den Philosophieprofessor Rosen und seine Frau, über die Jahre des Dritten Reiches bis fast in die unmittelbare Gegenwart, die Jahre zwischen

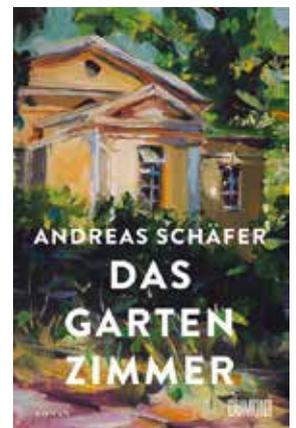
2001 und 2013. Schäfer erzählt dabei nicht chronologisch, sondern schachtelt die Zeitebenen architektonisch kunstvoll ineinander. Die Räume des Hauses und die Erzählräume werden miteinander verschränkt.

Rezensenten haben spekuliert, wer sich hinter dem Namen des Architekten Taubert verbergen mag. Ist es ein Anspielung auf Max und Bruno Taut? Dem Rezensenten der Süddeutschen Zeitung sind erstaunliche Parallelen aufgefallen. In Babelsberg gibt es das an einem Hang gelegene Haus Riehl, von den ersten Besitzern „Klösterchen“ genannt. Riehl war wie Adolf Rosen im Roman Philosophieprofessor, er gab 1907 dem jungen Mies van der Rohe den Auftrag.¹

Die Geschichte des Hauses verbindet Schäfer in seinem Roman mit der Familiengeschichte seiner Bewohner wie mit der Zeitgeschichte. Man erlebt die Anpassung Adolf Rosens an nationalistische Kreise der Weimarer Republik, die opportunistische spätere Abkehr des Architekten von seinem Entwurf und muss erfahren, dass der Rassenideologe Rosenberg das Gartenzimmer der Villa in Beschlag nimmt und zu einer Außenstelle des „Instituts für Rassenhygiene“ macht. Offensichtlich wird dort nicht nur ein für die übrigen Hausbewohner unzugängliches Büro eingerichtet, sondern es werden auch Experimente an Menschen

durchgeführt. Über die Nachkriegsjahrzehnte scheint die Villa dem Verfall preisgegeben zu sein, bis es neue Besitzer findet, das Ehepaar Hannah und Frieder Lekebusch, deren Sohn mit einem ihm schwer fassbaren Abscheu vor dem Haus kämpft. Die mit enormem finanziellem Aufwand sanierte Villa wird zum Anziehungspunkt der Berliner Prominenz – und die Familie zerfällt. Neue Bewohner werden kommen. Das Schlusswort überlässt Schäfer der Villa: „Sie stehen vor mir, ohne mich zu sehen. Und ich warte. Ich kann warten. Ich hab Zeit.“

Jutta Kähler

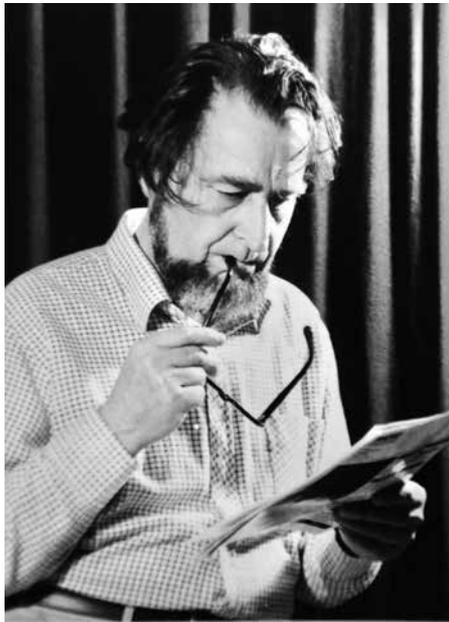


¹<https://www.bauhausarchitektur.info/deutschland/haus-riehl/> sowie: Jörg Limberg: Haus Riehl, Neubabelsberg. https://www.potsdam.de/sites/default/files/documents/haus_riehl_neubabelsberg_sanierung_und_denkmalpfelegerische_bgeleitung_0.pdf
Andreas Schäfer: Das Gartenzimmer. Köln (Dumont) 2020. 343 S.

Werner Möller, ein Künstler aus Lübeck

Zum 100. Geburtstag des Malers und Galeristen (1920-2006)

Von Hans-Joachim Möller-Lang, Lübeck



Werner Möller, 1993

Am 30. Dezember jährt sich der Geburtstag von Werner Möller zum 100. Mal. Er war als freischaffender Künstler, Galerist und Veranstalter von Kammerkonzerten von 1946 bis 1997 in Cuxhaven tätig. 2007 gründete sich der Verein „Freunde des Malers Werner Möller e. V.“ Nach seinem Tod erfolgten 2007 Ausstellungen im Schloss Ritzebüttel in Cuxhaven mit frühen Arbeiten, 2017 in Romainmotier in der Schweiz und in Vannes, einer Partnerstadt Cuxhavens, in Frankreich. Die Ausstellungen initiierten Mitglieder des Vereins.

Zum 1. Januar 2021 löst sich der Verein der Freunde auf. Der Dank gilt den ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitgliedern des Vereins, erwähnt seien die Vorsitzenden Winfried Millarg und Dr. Peter Edelmann. Werner Möllers 100. Geburtstag ist Anlass, einen kleinen Abriss über sein Leben mit seiner Entwicklung zum selbständigen Künstler zu geben. Es soll ein Stück Erinnerungskultur sein.

Werner Möller wuchs mit seinen zwei älteren Geschwistern Erwin (geboren 1909) und Hilda (geboren 1910) und seinen drei, acht und zehn Jahre jüngeren Schwestern nur sporadisch bei den Eltern auf. Sein Vater war der dritte Sohn einer achtköpfigen Geschwisterreihe eines Kleinbauern am

Röggeliner See, die Mutter stammte aus der Familie eines Großbauern und war die fünfte einer elfköpfigen Geschwisterreihe. Der Vater wurde 1915 zum Wehrdienst eingezogen und kehrte 1919 aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Damals lebte seine Familie bereits in Lübeck und der Vater arbeitete als Schaueremann und Vorarbeiter im Hafen. Werners Familie zerbrach nach der Geburt der 1928 und 1930 geborenen Schwestern dadurch, dass der Vater seinen Arbeitsplatz verlor und die Mutter nach den Geburten an einer seelischen Erkrankung in Strecknitz behandelt werden musste. Sie wurde damals zwangssterilisiert. Die Familie verlor ihre Wohnung.

Werner Möllers Kontakte zu den großelterlichen Familien blieben aufrecht erhalten. Er wuchs unter anderem bei der Schwester seines Vaters in Lübeck auf. Besuchte insbesondere seine Großeltern in Klocksdorf. Der Landschaft von Mecklenburg und der Stadt Lübeck blieb er zeitlebens gedanklich und schöpferisch verbunden. Sowohl zu den Eltern, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Innenstadt wohnten und später in einem Haus in einem

Schrebergarten, sowie zu den großelterlichen Familien und seinen Geschwistern bestanden innige Kontakte. So schenkte er verschiedene Aquarelle, kolorierte Zeichnungen, Federzeichnungen und Bleistiftzeichnungen sowie Pastellblätter seiner Tante Ida, die im Zweiten Weltkrieg ausgebombt wurde und in einer Behelfswohnung auf ihrem Grundstück in der Friedenstraße wohnte, und seiner Schwester Hilda, zu der er ein engeres Verhältnis hatte als die jüngeren Schwestern. Hilda wohnte in Lübeck, war verheiratet und ihr Lebensumfeld änderte sich nicht wesentlich. Sie war es auch, die sich während des Krieges und danach um die Eltern bis zu deren Tod kümmerte und zeitweise die Geschwister betreute, die nach dem Zweiten Weltkrieg Lübeck verließen und in Hamburg, Wien und Berlin ansässig wurden.

Die Beziehung zu Hilda war von vornherein enger und er profitierte davon, dass sie mit ihrem Ehemann Kontakte zu kulturell aktiven Kreisen und zur Arbeiterbewegung hatte. So erhielt er Geigenunterricht, nachdem er von seinem Großvater in Klocksdorf, dem Vater und dem Mann von Hilda zu sei-



Rozoy sur Serre 1944, Aquarell



Landschaft in Istrien 1957, Filzstift

dem Geburtstag eine Violine geschenkt bekam, die ihm in einem Gebinde mit Stroh und Kaninchenfutter in einem Sack überreicht wurde. Mit dem Geigenunterricht war es nach der Rezession in den 1930er Jahren dann vorbei. Auch der Zeichenunterricht bei Walter Jahn fand nicht mehr statt.

Die Verbindungen zu Alfred Mahlau konnten kriegshalber nicht genutzt werden. Werner Möller machte eine Ausbildung von seinem 16. bis 19. Lebensjahr zum Zeichner und Grafiker an der Grafischen Kunstanstalt Rahtgens in Lübeck. Danach wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Während der Kriegszeit hatte er auch Originalarbeiten von Barlach, Nolde, Kollwitz, Dummer, Masareel und weitere Blätter aus der Sammlung von Hilda und ihrem Ehemann kennengelernt. Über seine Lehrfirma entstanden Kontakte zu Museen und Künstlern in Lübeck und dort lebenden Künstlern. Seine Kontakte zu der Silberschmiede Oehlschlaeger und der Handweberei Müller-Hellwig, beides ehemalige Arbeitskollegen, hielt zeitlebens an. In der Overbeck-Gesellschaft war er Mitglied.

Die ersten künstlerischen Arbeiten von Werner Möller, die in der Familie verblieben, stammen aus der Kriegs-

zeit von 1942 bis 1944 mit Motiven aus Klocks Dorf, der Normandie, insbesondere aus Rozoy-sur-Serre, darunter auch ein Porträt eines jungen Mädchens in Pastellfarben.

Nach dem Kriegsdienst gelangte er im Anschluss an die englische Kriegsgefangenschaft nach Cuxhaven. Dort begegnete er 1946 seiner Ehefrau Grete. Mit ihr, ihrer Schwester Meta und seiner Tochter Ginster bewohnten sie das geerbte Kapitänshaus der Familie Meier. Dort ließ er sich mit Unterstützung seiner Ehefrau als selbstständiger Maler und Grafiker nieder und richtete sein erstes Atelier im ersten Stockwerk des Hauses ein. Seit 1960 erhielt er nach entspre-

chenden Wettbewerben Aufträge für Kunstwerke im öffentlichen Raum. Er schuf keramische Reliefs, Scraffitos, Bronze-Plastiken, Mosaiken und entwarf Kirchenfenster, Paramente sowie Teppiche, die er unter anderem in Bre-



ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Drücke • Dr. Peters • Dr. Grunau
Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600



„Begegnungen Parallelen“ (Teppich, Skulpturen) 1993, ISBN 3-924239-24-x

no (Tschechei) und in der Handweberei Müller-Hellwig fertigen ließ.

Bis 1960 war ein Atelier auf dem Grundstück hinter dem Wohngebäude der Möllers entstanden, das im Verlauf der Zeit verschiedenen Zwecken angepasst wurde, zunächst aber den grafischen Arbeiten von Werner Möller diente. Parallel zu seinen Auftragswerken arbeitete er als freischaffender Künstler. Seine Tätigkeiten umfassten das Spektrum über Ölmalerei, Aquarell, Kalligraphie, Linoldruck, Lithographie, Holzschnitt, Fertigung von Wandteppichen, Bronze-, Stahl-, Stein- und Holzplastiken, Plakate bis zur Fotografie und Möbel mit Mosaikeinlagen.

Der Malstil wandelte sich bald nach dem Krieg von expressionistischen Einflüssen zu abstrakten Darstellungen und Gedankeninhalten. Die Freundschaft zu Gerhard Priesemann führte 1963 zu der gemeinschaftlichen Herausgabe von „parallelen“. In dem im Selbstdruck erschienen Buch finden sich 15 Gedichte und 15 korrespondierende Linol-Drucke.

Mit Geschick und Fleiß arbeitete er sich in das Gesellschaftsleben in Cuxhaven ein. Wurde christlicher und auch anthroposophischer Gesinnung, schloss sich einer Freimaurergesellschaft an und übernahm Verantwortung für das kulturelle und künstlerische Leben in der Stadt. Er setzte den Geigenunterricht fort, gründete ein Kammerorchester, organisierte Reisen und Konzerte neben seiner künstlerischen Tätigkeit. Seine ersten Ausstellungen erfolgten in Cuxhaven und Worpswede.

Und er war in seiner Siebdruckerei für grafische Arbeiten der Fischindustrie tätig. Er machte sich für die Künstler Nordwestdeutschlands stark, wirkte im Bund Bildender Künstler und war bis 1982 im Vorstand der Verbände. Mit Künstlern der Gruppe Cuxhaven-Stade erfolgten Ausstellungen.

Im Zusammenhang mit Reisen nach Frankreich, in die Schweiz und nach Jugoslawien entwickelten sich Künstlerfreundschaften zu den Malern Jean Bertholle, Karel Zelenko und Mark Tobey sowie zu dem Pianisten François Gaudard. Der Einfluss der Nouvelle École de Paris schlug sich in seinen Werken nieder. Ausstellungen führten nach Island, Norwegen, Dänemark, England, Holland, Polen, in die DDR, nach Israel, Italien und China. Für seine Mutter Bertha blieb er zeitlebens der „Kaiser von China“.

Bei Möller wuchs der Wunsch zum Aufbau einer Galerie mit dem Ziel, künstlerische Tätigkeiten und Begegnungen unter einem Dach zu vereinigen. 1967 war es so weit, dass als Anbau an das Wohnhaus die Galerie Artica Cuxhaven entstand. Sie wurde zu einem Mittelpunkt des kulturellen Lebens. Die galleristische Tätigkeit von Werner und Grete Möller ist hervorragend in den Ausstellungskatalogen, in den Dokumentationen der Galerie Artica 1987 und 1997 sowie in der Darstellung in „Begegnungen Parallelen“ 1993 dokumentiert. Verbunden mit der Galerie waren unter anderem Arnd Maibaum, Eduard Bargheer, George Dannat, Peter Wullimann, Miroslav Stofa, Ton

Koopman, das Brunner Streichquartett, Ludwig Kundera, die Musiker und Ensembles, die in der Galerie auftraten, die Redakteurin Ilse Cordes, der Journalist Andreas de Kleine, der ehemalige Leiter der Stadtbibliothek Cuxhaven.

1997 zeigten sich zunehmend psychische Auffälligkeiten eines chronisch hirnorganischen Psychosyndroms und Werner Möller verstarb 2006 im 86. Lebensjahr.

Der Verein „Freunde des Malers Werner Möller“ hat es fertiggebracht, das Andenken an Möller in der Galerie Artica auch mit Unterstützung der Stadt Cuxhaven mit Ausstellungen und Veranstaltungen aufrechtzuerhalten. Zu seinem 100. Geburtstag löst sich der Verein auf. Er stirbt an Überalterung der Mitglieder, die vornehmlich in Cuxhaven und verstreut über Deutschland und Europa wohnen, mangels finanzieller Masse und dem Umstand, dass es keine jüngeren Interessenten an seinem Schaffen und Wirken gibt. Immerhin wird noch geplant, einen Film über ihn zu drehen.

Ob die Galerie Artica in Cuxhaven zur Erinnerung an Werner Möller weiterbestehen kann, bleibt der Zukunft belassen. Immerhin wird in Cuxhaven eines Nachfahren der Familie Brockes, die in Lübeck ansässig war, im Schloß Ritzebüttel gedacht. Weiter bestehen werden seine Werke, die vornehmlich im Privatbesitz sind oder im öffentlichen Raum zu besichtigen sind, und die Erinnerung an ihn. Wie Balzac sagt: „Wir leben zweimal. Einmal in der Wirklichkeit und ein zweites Mal in der Erinnerung.“

Stefano Torellis Wirken in Lübeck und Umgebung von 1759 bis 1762

Michael Hundt legt ein großes Buch über den Maler des Audienzsaales vor

Von Manfred Eickhölter

Lübeck hat viele festliche Räume anzubieten, als schönster und würdigster rangiert bei Veranstaltern und Gästen der Audienzsaal im Rathaus. Eng gefüllt ist der Terminkalender der Stadtverwaltung im Verlaufe normaler Jahre. Kon-

18. Oktober, sprach Dr. Michael Hundt über die Rokoko-Wandgemälde von Stefano Torelli im Audienzsaal. Ein Aufsatz in der Zeitschrift für Geschichte schloss sich an. Jetzt legt der Historiker ein Buch vor über den italienischen Maler, der, von

Michael Hundt, Spezialist für Lübecks Geschichte im 18. Jahrhundert, richtet seinen Blick auf drei Themenkomplexe: erstens auf die Geschichte und Vorgeschichte des Umbaus vom Renaissance- zum Rokokosaal, zweitens auf



Audienzsaal, Blick von Nord nach Süd mit den Gemälde „Handel“ (rechts) und „Die Freien Künste“ (links) (Foto: Michael Hundt)

zerte, Ausstellungseröffnungen, Vorträge, Preisverleihungen, Reden, Gespräche und Diskussionen wechseln einander ab. Und es gibt unvergessliche Augenblicke, die das kulturelle Gedächtnis der Stadt mit dem Audienzsaal verbindet. Hier wurde Thomas Mann 1955 die Ehrenbürgerwürde verliehen, 2009 erklangen Kompositionen Alexander Grammanns zu Gedichten von Emanuel Geibel. 2012 diskutierten Fachleute über das Jahr 1937 und das Ende der Eigenstaatlichkeit der kleinen Nation Lübeck. Und 2018 bot der Geschichtsverein in jedem Monat einen Vortrag aus Anlass des 875-igsten Geburtstages der Stadt an. An einem der ausnahmslos voll besetzten Abende, am

Dresden nach Lübeck eingeladen, in der Stadt und ihrer Umgebung wirkte, bis er 1762 nach Sankt Petersburg weiter zog, wo er 22 Jahre lang als Hofmaler am Zarenhof tätig war, häufig im Auftrag von Kaiserin Katharina II.

Das im Kunstverlag von Michael Imhof gestaltete und erschienene Buch präsentiert die zehn Gemälde im Audienzsaal in neuen Farbaufnahmen von Michael Hundt selbst, ergänzt um großformatige Detailausschnitte. Hinzu kommen Aufnahmen von 14 erhaltenen bzw. heute bekannten Porträts, die Stefano Torelli nebenher anfertigte von damals bedeutenden Lübeckern und von Persönlichkeiten in der Umgebung der Stadt.

die Ikonografie und Bildgestaltung der Wandgemälde mit den allegorischen Dar-

ARPS
Möbelwerkstatt
www.arps-moebel.de
Steven Arps
Tischlermeister
Kronsförder Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81+18 25

stellungen von acht Tugenden eines „guten Stadtreiments“ im Zentrum, ergänzt um ein Gemälde zum „Handel“ und zu den „freien Künsten“. Drittens stellt er die Persönlichkeiten vor, die Stefano Torelli porträtierte.

Verknappen und pointieren, sich konzentrieren auf Wesentliches, das kennen seine Zuhörer und Leser schon von Michael Hundt, in seinem neuen, genussreichen Buch entfaltet er ein bisher unbekanntes mit Humor und Klugheit gesättigtes Talent für sprachlich geschliffene, anschmiegsame Bildbeschreibungen.

Die Kosten für den Audienzsaal

Die Gesamtkosten, die der Stadt durch die Renovierung entstanden, beliefen sich auf 25.000 Mark Lübisch (kleine Anmerkung: Dafür hätte man um 1760 ein Wohn- und Geschäftshaus in der höchsten Preisklasse erwerben können, zum Beispiel das Buddenbrookhaus, das Behnhaus oder das Gesellschaftshaus der Gemeinnützigen Königstraße 5.) Die Renaissanceausstattung der 1580iger Jahre wurde entfernt, das Mauerwerk saniert und für eine Ausmalung vorberei-

tet, neue Marmorfußböden eingebracht, Möbel und Leuchter angeschafft. Von den Gesamtkosten fielen 30 Prozent auf das Honorar des Malers sowie Materialien, die er benötigte. Stefano Torelli, Spross einer Künstlerfamilie in Bologna, war anerkannt und selbstbewusst, als er auf die Anfrage aus Lübeck positiv reagierte. Seine Wirkungsstätten in Sachsen waren aktuell vom Siebenjährigen Krieg bedroht, die Auftragslage wurde zunehmend dünn und unsicher.

Acht Bilder wünschte sich Lübeck. Torelli lieferte einen Entwurf zur „Freiheit“, der umgehend Zustimmung fand, und er forderte 100 Dukaten pro Bild. Das war viel für Lübeck, aber wenig im Verhältnis zu dem, was Torelli sonst erhielt. Es wurde gefeilscht und von der Stadt wohl auch getrickst. Torelli unterschrieb einen Vertrag, den die Stadt später, überaus zufrieden mit dem Geleisteten, in einem Vergleich ausbesserte. Lübeck hatte in den Verhandlungen mit unklaren Währungseinheiten operiert.

Die Botschaft der Gemälde

Den Politikhistoriker Michael Hundt interessiert die Frage, ob der Rat der Stadt seine Stellung als Auftraggeber der Darstellungen eines „guten Regiments“ genutzt hat, um seine Position gegenüber der Bürgerschaft mit ihren Kollegien symbolisch zu stärken. Diese in der Forschung wohl mehr als nur einmal vertretene Ansicht wird von Hundt unmissverständlich zurückgewiesen. Man habe bei diesem Projekt einvernehmlich zusammengearbeitet. Wenn es anfänglich auch zu Verzögerungen kam, bedingt durch schleppende Abstimmungsregularien der Kollegien, so seien diese begründet in der gelebten Souveränität der bürgerlichen Gremien, nicht aber in inhaltlichem Widerstand oder Unmut. Und Michael Hundt äußert sich in diesem Zusammenhang ganz grundsätzlich: Rat und Bürgerschaft seien seit dem 12. Jahrhundert durch ein wechselseitiges Treuegelöbnis miteinander verbunden gewesen. Auch wenn die Realitäten sich manchmal weit entfernten vom Rechtsideal, und jede der beiden Seiten von Zeit zu Zeit, insbesondere im 18. Jahrhundert, recht eigenwillige Ansichten von ihrem Status im Gesamtgefüge entwickelte, die gegenseitige Anerkennung sei grundsätzlich unangetastet geblieben. Gerade das Projekt Audienzsaal sei ein Beleg für das Zusammenwirken von Rat und Bürgerschaft.



Stefano Torelli, *DIE FREIEN KÜNSTE*, 1761, Öl auf Leinwand, 285 x 200 cm

(Foto: Michael Hundt)



Stefano Torelli, DER HANDEL (Die Handlung), 1761, Öl auf Leinwand, 285 x 200 cm (Foto (Michael Hundt))

Die Ausmalungen im Audienzsaal

Man betritt den Saal von Süden. An der linken, der Westwand, sind acht Tugenden dargestellt. Das im Geiste der Aufklärung von der Stadt in Auftrag gegebene Programm verzichtet auf christlich geprägte Moraldarstellungen, die zwischen gutem und schlechtem Regiment unterscheiden, wie etwa im Rathaus von Siena. Freiheit, Einigkeit, Mäßigung, Verschwiegenheit, Klugheit, Voraussicht (Vorsichtigkeit), Gerechtigkeit/Frieden und Barmherzigkeit binden Rat und bürgerschaftliche Kollegien zusammen in ihrer bürgerlichen Verantwortung gegenüber der Bewohnerschaft der Stadt. „Bürger“ waren in Lübeck zwischen zehn und 25 Prozent der Bevölkerung.

Zum Thema der Freiheit kommentiert Michael Hundt: „So steht die Freiheit, wie von Torelli umgesetzt, eindeutig für die Reichsfreiheit der

den durchschreitet und sich dann umschaut, nimmt den Blick ein, den die Ratsherren bei jeder Sitzung vor sich hatten: links von der Saaltür eine Darstellung der freien Künste, rechts eine Darstellung des Handels. Man darf das Raumprogramm so deuten: Wenn Rat und Bürgerschaft sich den Tugenden anvertrauen und sich von diesen in ihrem Handeln leiten lassen, dann können Handel und Künste blühen.

Stadt, eine Freiheit, die allen Bürgern zugutekam. Sie ist aber auch im weiteren Sinne als Freiheit der Bürger zu verstehen, die eben nicht Untertanen – schon gar nicht eines Fürsten – waren, sondern ihre Geschicke selbst in die Hand nahmen. Und sie ist darüber hinaus als die Freiheit zu interpretieren, mit der der Rat die außenpolitischen Geschicke der Stadt lenkte, vor allem die Beziehungen zu Kaiser und Reich!“

Der Handel und die freien Künste

Wer den Saal in Richtung Nor-

Das Thema Handel wird von Torelli in geografische Ferne gerückt. Hafen, Mole und Festungsbauten verbinden sich mit dem Mittelmeerraum. Drei Träger, die von einem Boot schwere Lasten an Land hieven, und zwei Kaufleute, die begutachten und dirigieren, sieht Michael Hundt wegen der Physiognomien und der Kleider eher im Süden als im Norden beheimatet. Tatsächlich hat Stefano Torelli sich bei seinem Landsmann Giambattista Tiepolo bedient, der, nur um wenige Jahre zeitversetzt, im Würzburger Schloss tätig geworden war. Bei den Tugenddarstellungen orientierte sich Torelli zumeist an Cesare Ripas Buch „Iconologia“ aus dem 16. Jahrhundert. (Der Frage, ob Torelli hier einen Wink geben wollte über den vorbildlich blühenden Handel im Süden, geht Michael Hundt nicht nach.)

Interessant ist auch Torellis Darstellung der freien Künste. Fünf Damen repräsentieren Musik, Architektur, Poesie, Malerei und Bildhauerei. Dass der Maler seiner Kunst einen zentralen Platz in seinem Gemälde einräumt, mag dabei wenig überraschen. Ein Blick auf die „Musik“ zeigt indes ein feines Mädchengesicht, das überraschende Ähnlichkeit hat mit der



*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de



Lorens Lönberg (?) nach Stefano Torelli, Heinrich Carl Schimmelmann, um 1775 (?), Öl auf Leinwand, 75 x 55 cm, Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum Gottorf, (Inv. Nr. 1978-786) (Foto: SHLG)

Allegorie der „Freiheit“ (Siehe Titelbild) und der „Mäßigung“. Michael Hundt vermutet, Stefano Torelli habe seine Tochter Camilla mehrfach zum Vorbild genommen. Gesichert ist, dass er ihr Conterfey immer bei sich trug als Schmuck auf einem Döschen. Gesichert ist auch, dass einer der vierzehn Porträtierten, Lübecks Stadtkommandant Isaac Francois Egmonde Vicomte de Chasot, die ihm bis 1759 unbekanntes sechzehnjährige Camilla heiratete, noch bevor Torelli 1762 Lübeck verließ. Beide, Camilla und Isaac, zogen

in das von Chasot erworbene und aufwendig umgebaute Stadtgut Marly.

Die Porträts

Die Wandgemälde im Audienzsaal waren für den Italiener Torelli eine Pflichtaufgabe. Sein ganz außerordentliches Talent entfaltete sich in den Porträts. Im St. Annen Museum werden seine Bildnisse von Graf Chasot und des Ehepaars Hieronimus und Elisabeth Küsel gezeigt. Michael Hundt hat in seinem Buch erstmals alle Porträts zusammengetragen, von denen es Spuren gibt. So hängt im Haus der

Kaufmannschaft ein Bild des Ratsherren und Bürgermeisters Mattheus Rodde. Ein Bild des Ratschirurg Jacob Leonhard Vogel liegt restaurierungsbedürftig im Depot des Annenmuseums. Vogel war der erste studierte Mediziner, der sich in Lübeck als Mann in das Gewerbe der Hebammen einmischte.

Torellis Ruf muss sich aber auch in Winessele in Schleswig und Holstein herumgesprochen haben. Um 1760 schon fertigte er beispielsweise ein Porträt des Kaufmanns Heinrich Carl Schimmelmann und seiner Gemahlin Caroline Tugendreich, geborene von Friedebor. Die Schimmelmanns stiegen in den dänischen Hochadel auf, der gebürtige Stettiner wurde ein international erfolgreicher Sklavenhändler und galt als der reichste Privatmann im Königreich Dänemark. Sein Porträt wurde zu einem späteren Zeitpunkt ergänzt mit dem Elefantenorden, dem höchsten dänischen Orden. Zu der Zeit, als Schimmelmann die Auszeichnung verliehen bekam, war

Stefano Torelli schon mehr als ein Jahrzehnt in Sankt Petersburg tätig.

Im Falle der Schimmelmanns, aber nicht nur bei Ihnen, gibt es mehrere Kopien nach dem Original von Torelli. Im direkten Vergleich wird die Kunst Torellis für jeden Betrachter sinnfällig, das gilt im besonderen Maße für seine Gabe, Gesichter glaubwürdig lebendig erscheinen zu lassen. Und an Handgelenken sieht Michael Hundt Torellis Kunst aufleuchten, wenn es ihm gelingt, Spitzenbesatz so transparent zu malen, dass die darunterliegenden Haut der Hand sichtbar bleibt.

Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind
Tag & Nacht
für Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de



schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

Das Buch

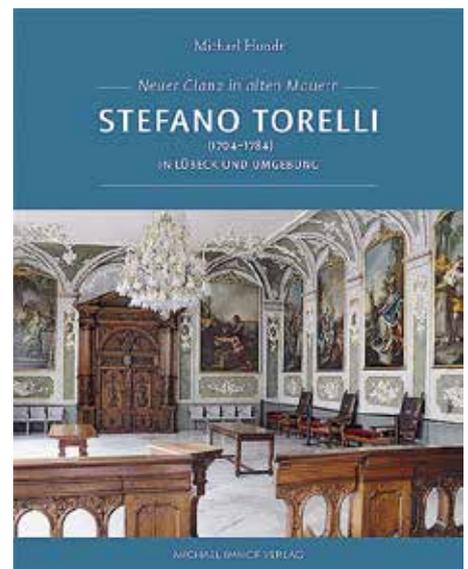
Die Biografien und die Bildanalysen Michael Hundts zu lesen, ist ein schnell vergehender Hochgenuss, denn sein Buch ist im darstellenden Teil nur 185 Seiten lang. Sein Gebrauch der deutschen Sprache ist frei von den Schlacken des

oft schwer verdaulichen Zunftjargons in der historischen Kulturforschung.

Mit besonderem Vergnügen kann der Leser anhand der geschickten und gut dosierten Bildauswahl und Bildanordnung dem Historiker beim Beschreiben und Bewerten seiner Objekte gleichsam über die Schulter schauen.



Detail aus dem Gemälde von Stefano Torelli, „Isaac Francois de Chasot“, 1760/61, Öl auf Leinwand, 115 x 85 cm, St. Annen-Museum, (Inv. Nr. 1958/71) (Foto: Fotoarchiv HL)



Sehr zahlreiche Quellennachweise, Lektüreangaben und die Vielzahl an schriftlichen Dokumenten, die von Michael Hundt erstmals vollständig zugänglich gemacht werden, sind optisch so gut verpackt, dass sie den Lektüregenuss nicht stören. Aber sie müssen sein, denn dieses Buch bietet auch ein durables Stück Grundlagenforschung an.

Der Historiker will dem weit verbreiteten Urteil entgegenwirken, das 18. Jahrhundert sei in Lübeck eine Zeit der Armut und des Niedergangs gewesen – nein, es sei wenig erforscht, lautet das Fazit.

Michael Hundts Studie über das Wirken von Stefano Torelli in Lübeck und Umgebung in der Zeit von 1759 bis 1762 bringt allen Lübeck-Freunden „neuen Glanz in alte Mauern“.

Literatur

Michael Hundt, Neuer Glanz in alten Mauern. Stefano Torelli (1704-1784) in Lübeck und Umgebung, Umfang: 22 × 28 cm, 224 Seiten, 86 Farb- und 8 SW-Abbildungen, Hardcover, 29,95 Euro, ISBN 978-3-7319-1051-0

„HanseHeroes – Alte Städte neu entdeckt“

Der Frieden von Stralsund, geschlossen im Jahre 1370

Von Karin Lubowski

650 Jahre Stralsunder Frieden – 2020 hat auch dieses Jubiläum am Virus gelitten. Der Hansische Geschichtsverein, der vor 150 Jahren anlässlich des 500. Friedens-Jubiläums seine Gründung beschloss, hatte seine Jahrestagung dem Thema gewidmet, doch wie so vieles, wurde diese Veranstaltung aufgeschoben. Aufgehoben ist sie nicht und immerhin kam der Stralsunder Frieden im Europäische Hansemuseum zu seinem Recht, dort war Stralsund im frühen Herbst nach Hannover und Danzig dritte Hauptdarstellerin der kleinen feinen Ausstellungsreihe „HanseHeroes – Alte Städte neu entdeckt“. Als Glanzstücke waren mit dem „Unterhändler-Friedens- und Privilegienvertrag“ und dem „Unterhändler-Schadensersatz- und Garantiervvertrag“ originale Dokumente aus dem Stadtarchiv Stralsund zu sehen. Vor Ort ist die Schau inzwischen wieder abgebaut. Digital ist sie weiterhin zu erkunden (www.hansemuseum.eu/ausstellung/historie/).

„Im Namen Gottes Amen. Allen, die diesen Brief sehen oder hören, sei bekannt, dass wir [...] übereingekommen sind und eine feste, ganze, beständige ewige Sühne und ein Ende allen Krieges, aller Gegensätze und Zwietracht erreicht haben, die auf der einen Seite zwischen

unserem Herren, seinem Reiche und seinen Männern und Mithelfern entstanden war.“ Die aus dem Niederdeutschen übersetzten Worte schreiben 1370 – Tinte auf Pergament – den Stralsunder Frieden fest. Dessen Vor- und Folgegeschichte zeigt sich als schwer entwirrbares Knäuel von Ereignissen, das sich im Ostseeraum des 14. Jahrhunderts gebildet hat. André Dubisch, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Ausstellungs- und Projektmanager, und Mareike Runge, wissenschaftliche Volontärin, die Kuratoren der Stralsund-Schau im Burgkloster, haben sich gar nicht erst zu dicken Textpaketen verleiten lassen. Dass der Versuch, die europäische wie die dynastische Gemengelage dieser Zeit zu durchdringen, etwas für ausdauernde Spezialisten ist, hat gerade erst auch der Vortrag des Historikers Oliver Auge von der Uni Kiel gezeigt, der über das Thema „Um den Sieg betrogene Verbündete? Der Stralsunder Frieden und die norddeutschen Fürsten“ referierte (auch dieser Beitrag ist als Video unter www.hansemuseum.eu/live abrufbar).

Die Ausstellung ist dagegen schlank geblieben. Ein kurzer Film ordnet Ereignisse und Hintergründe ein und schriftlich gibt es knappe Informationspäckchen: Über die Hansestadt Stralsund, das Jubiläum und – das ist besonders interessant – darüber, wie Zeitgenossen den hansisch-dänischen Konflikt rezipiert haben. Eine in Lübeck gefundene und heute im St.-Annen-Museum gehütete Wachs-Schreibtafel berichtet davon: Schüler, Söhne von Lübecker Kaufleuten, beklagen 1368/1369, dass Waldemar IV. von Dänemark „unsere Vorschläge verachtet hat und dass von seiner Nieder-

trächtigkeit sich niemand zu hüten weiß“. Auch bei den Vertragsdokumenten haben sich Dubisch und Runge auf knappe Informationen beschränkt – und mit den kompletten Übersetzungen als Zusatzangebot zugleich an die gedacht, die mehr wollen. Bedacht ist nicht zuletzt der Hansische Geschichtsverein, zu dem das Europäische Hansemuseum inhaltlich wie personell eine große Nähe hat: Vereinsvorsitzender war von 2009 bis 2019 Rolf Hammel-Kiesow, der die Erstellung der wissenschaftlichen Konzeption für das Haus und bis 2016 die Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums (FGHO) leitete.

Die politische Signal freilich, das eine Vereinsgründung anlässlich des 500. Jubiläums des Stralsunder Friedens setzen sollte, die Gleichsetzung des Stralsunder Friedens mit dem Sieg Preußens über Dänemark 1864, ist heute für den Hansischen Geschichtsverein Makulatur. Bedeutsam sei der Verein jedoch seit jeher als Quelle maßgeblicher, vornehmlich in den seit 1871 erscheinenden „Hansischen Geschichtsblättern“ veröffentlichten Publikationen zur Hanseforschung, so die heutige FGHO-Leiterin Angela Huang, die zusammen mit der Direktorin des Europäischen Hansemuseums, Felicia Sternfeld, zum Vereinsvorstand gehört.

HanseHeroes: Stralsund war nach Lübeck wichtigste Hansestadt im Ostseeraum, zählte zur wendischen Gruppe, war im 14. Jahrhundert Ausrichter zahlreicher Hansetage, hatte politisches Gewicht und in den Kriegen gegen Dänemark eine starke Rolle inne. Schließlich wurde Stralsund die Stadt, in der der Frieden besiegelt wurde, der für den Höhepunkt hansischer Macht im Ostseeraum steht.

Vorausgegangen war dem zunächst durchaus Zufriedenheit mit der Machtpolitik Waldemars IV. von Dänemark, der 1340 den Thron in ungeordneten Machtverhältnissen bestiegen hatte und kämpfen musste, um das Reich unter seine Kontrolle zu bringen. Geordnete Verhältnisse im wichtigen Dänemark sorgen für geordneten Handel – so stellte es



... angekommen!

www.zahnarzt-dr-buschmann.de
20 Jahre Zahnheilkunde in Lübeck

Miniimplantate, super fast Implantate, unsichtbare Prothetik,
Vollkeramik mit CEREC, Ästhetik in Zirkon made in Germany im DENTINATORIUM

Zahnarzt Dr. med. dent. Andreas Buschmann
Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck · 0451 - 388 22 00

Redaktionsschluss

für das am 19. Dezember erscheinende Heft 21 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, den 10. Dezember 2020.



Mareike Runge und André Dubisch, Kuratoren der Stralsund-Ausstellung im Burgkloster an einem der Original-Dokumente des Stralsunder Friedens. (Foto: Lubowski)

sich für die Hansekaufleute dar. Doch als Waldemar Gotland mit der Stadt Visby erobert, sind auch die Handelskreise der Hanse empfindlich gestört. „Nur vier Tage nach der Einnahme Visbys erklärten die in Greifswald versammelten Hansestädte Waldemar den Krieg“, so Dirk Schleinert, Direktor des Stadtarchivs der Hansestadt Stralsund.

Krieg ist für die im lockeren Städtebund agierenden Kaufleute finanziell und organisatorisch ein schmerzliches Unterfangen. Zur Finanzierung wird der „Pfundzoll“ eingeführt. Lübecks Bürgermeister Johann

Wittenborg führt 1362 im ersten Krieg eine Flotte von 48 Schiffen mit 2.240 Bewaffneten gegen Waldemar. Die Hanse unterliegt. Für einen zweiten Krieg sechs Jahre später sucht man sich verbündete Städte in den Niederlanden, dem Rheinland, an der preußischen Ostseeküste und schließt sich zur „Kölner Konföderation“ zusammen, der wiederum der schwedische König und norddeutsche, auch dänische Adlige an die Seite springen.

Der Sieg über Waldemar ist teuer erkaufte. 1368 fährt eine hansische Flotte mit 37 Schiffen und 2.000 Bewaffne-

ten nach Dänemark, nimmt Kopenhagen ein und zerstört es. Südjütland, Norwegen und schließlich auch Helsingborg werden besiegt. Waldemar ist geflohen. Ende 1369 schließen Dänemark und die Hansestädte einen Waffenstillstand, dann wird der Friedensvertrag ausgehandelt, der Ostseeraum gesichert, die Privilegien wiederhergestellt und sogar ausgebaut. Außerdem schreibt der Vertrag fest, dass Waldemars Nachfolger nur mit vorheriger Zustimmung der Hanse gewählt werden darf.

Die Kaufleute sind zufrieden. „Die fürstlichen und adligen Verbündeten hätten den Krieg gern noch bis zur völligen Unterwerfung Waldemars weitergeführt“, so Dirk Schleinert. „Die führenden Köpfe der Hanse waren in erster Linie ökonomisch denkende Kaufleute, keine Machtpolitiker wie Könige und Fürsten. Ein Krieg kostete Geld und sollte deshalb auf das Notwendigste beschränkt werden.“ Die norddeutschen Fürsten fühlen sich mit dem Stralsunder Frieden um Hoffnungen auf Macht und Landgewinn gebracht, wie Oliver Auge ausführt. Und ja: die Hansestädte verstoßen gegen Vereinbarungen, aber „die Fürsten waren ja keinen Deut besser“.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 58 34 48 0
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 58 34 48 0. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: 70 31-207.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-279.

ISSN 0344-5216 · © 2020

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

Der Wagen. Jetzt in Ihrer Buchhandlung erhältlich!



Der Wagen

Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

Was Heimat ist, sein will oder sein soll verändert sich. Der Wagen zeigt mit seinen medialen Möglichkeiten und Beiträgen, wie Annäherungen an und jahrzehntelange Verbundenheit mit dieser kleinen, kulturell ausstrahlungsstarken Großstadt Gestalt annehmen können.

Auch der Band 2020/21 der Zeitschrift, die ihren Anfang vor über 100 Jahren nahm, präsentiert eine thematische Vielfalt, die es so nur einmal gibt. 22 Originalbeiträge aus den Bereichen Stadt-, Bau- und Glaubenskultur, Biografien sowie Thomas Mann und Günter Grass füllen eine mit 336 Seiten ungewöhnlich umfangreiche und reich bebilderte Ausgabe.

Ein Geschenk. In jeder Hinsicht.

Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit von Manfred Eichhölter
22 Beiträge mit 227 Abbildungen auf 336 Seiten • ISBN 978-3-87302-123-5 • € 19,-

Hansisches Verlagskontor GmbH • Konrad-Adenauer-Str. 4 • 23558 Lübeck
Tel. 0451/7031 232 • Fax 0451/7031 281